



Donnerstag,
am 24. März
1842.

Von dieser den Interessen
der Provinz, dem Volksleben
und der Unterhaltung gewid-
meten Zeitschrift erscheinen wö-
chentlich drei Nummern. Man
abonnirt bei allen Postämtern,

welche das Blatt für den Preis
von 22½ Sgr. pro Quar-
tal aller Orten franco
liefern und zwar drei Mal
wöchentlich, so wie die Blät-
ter erscheinen.

Das Dampfboot.

Allgemeines humoristisches Unterhaltungs- und Volksblatt
für die Provinz Preussen
und die angrenzenden Orte.

Der Handwerksstand ein Ehrenstand.

Wel. Brüder, zu den festlichen Gelagen etc.

Wem begrüßet unsre Feierweise
Heut' im Scheideglanz des Tages noch?
Wem erschallt in diesem würd'gen Kreise
Zu der Gläser Klang ein donnernd Hoch?
Gilt's der Wissenschaft? — Wallerata!
Kunst und Dichtungskraft? — Wallerata!
Fehlgeschossen! o nicht, o nicht doch!

Wem erschallen unsre Festesgrüße
In dem glanz erfüllten Feiersaal?
Was besiegeln unsrer Gläser Küsse,
Während dieses dichtumdrängte Mahl?
Nicht Philosophie! Wallerata!
Nicht verlorne Müß — Wallerata!
Feiert dieses Fest der freien Wahl.

Deutschen Vaterfleisches ächte Erben
Feiern heut' ein Fest der neuen Zeit,
Wo die leeren Theorien sterben,
Die sich nur der That und Praxis freut.
Drum das Glas zur Hand! — Wallerata!
Hoch dem Handwerksstand! — Wallerata!
Der die Kraft der alten Zeit erneut.

Er entsproß dem Stamme bester Ahnen,
Ewig währet sein Wappen rein und ächt,

Jugendkräftig flattern seine Fahnen
Um des Fleisches wohlverbrieftes Recht.
Nings im Vaterland — Wallerata!
Hoch dem Handwerksstand! — Wallerata!
Unserer Städte marktigem Geschlecht!

Dhne seinen Fleiß und sein Erfinden
Würden wir bis an der Zeiten Ziel
Schnecken gleich auf Lehm und Sand uns winden,
Wo uns jezt das Loos der Vögel fiel:
Blitzesflug im Dampf — Wallerata!
Solch ein Riesenkampf — Wallerata!
Ward des Werkmanns kühner Kraft ein Spiel.

Von der Wiege bis zum sichern Sterben
Brauchen wir den wackern Handwerksstand,
Drum, ob auch des letzten Glases Scherben
Matt erklingend ruhten in der Hand,
Doch ein letztes Hoch — Wallerata!
Den Gewerken noch! Wallerata!
Bis hinauf in's Feierabend-Land.

Dr. Karl Schramm.

Hofstanzmeister Mureau.

(Fortsetzung.)

„Es hat meinen Augen sehr wohl gefallen, daß
Sie endlich auf einer Stelle geblieben sind.“
Ihren Augen?

„Ja, mein Herr. Der aufmerksame Zuschauer fixirt die handelnden Personen scharf. Je länger sie seinen Augen Ruhe gönnen, je mehr fixiren sie den Zuschauer, und da sie ihm alle Zerstreuungen nehmen, so handelt er ganz mit ihnen, müssen aber seine Augen oft und viel hin und her gehen, so ermüden sie seinen Blick, er sucht Ruhepunkte, gafft deswegen im Parterre hin und her, wird zerstreut und endlich verdriesslich über Sie, der ihn beständig, ohne Zweck und Ursach mit sich hin und her geführt hat. Aber Ihre Augen, mit denen bin ich noch sehr unzufrieden. Die gehen noch eben so allgemein und bedeutungslos umher, wie noch vor Kurzem Ihre Füße.“

Ich bat um Anweisung.

„Noch nicht; wenn Sie die ganze Figur gehörig zu brauchen gelernt haben, so folgt der richtige Gebrauch der Augen fast von selbst. Zur Sache, stellen Sie sich mit dem Rücken zu mir gekehrt, da vor mich hin!“

Es geschah.

„Denken Sie, wir wären auf der Straße. Ich gehe hinter Ihnen, ich rufe Ihnen zu: Mein Herr!“

Sogleich drehte meine ganze Gestalt sich um.

„Wozu das? Wenden Sie den Kopf nach der Stimme, die ruft, das ist genug.“ —

„Mein Herr, Ihr Kleid ist ganz verdorben.“

Ich wandte mich und schlug die Hände zusammen und machte ein furchtbares Gesicht.

„Nun — Sie sind freilich in den Jahren, wo ein Kleid viel ausmacht, aber ich dachte doch, eine Wendung des Kopfes, dem, mehr aus Neugier, als aus Schreck, der halbe Leib folgt, ein erhöhtes: Wie? auf der Stirn wäre für diesen Gegenstand hinlänglich. Nehmen Sie Ihren Platz wieder.“

Sogleich.

„Mein Herr, Ihr Haus ist abgebrannt!“

Ich wandte mich um, schlug die Hände zusammen, und stürzte auf ihn zu.

„Ah, das ist der Mühe werth. Obschon ich glaube, daß nach der ersten Wendung erst ein erstarrendes Entsetzen, und dann erst die Explosion des verzweifelnden Schreckes folgen würde.“ —

„Mein Herr, Ihr Vater ist todt!“

Mit einem Schrei ergriff ich seine beiden Hände.

„Wohl,“ sagte Herr Mereau. „Hier thun Sie, was Sie wollen.“

Ich folgte dieser Gradation, in etlichen Rollen, so gut ich es vermochte, und der würdige Mann war so gütig, mir zu danken, was ich ihm nie verdanken kann.

Ein ander Mal sagte er mir: „Ich werde Ihnen nun wichtige Nachrichten sagen, so schnell wie diese auf der Bühne zu folgen pflegen, und ich will benachrichtigen, was Sie dabei zu thun haben. Wir nehmen die Scene im Zimmer an, und mich als Ihren Freund!

„Mein Freund, ich habe Ihnen etwas sehr Trauriges zu verkünden.“

Mit weit aufgerissenen Augen starrte ich ihn an, beide Arme nach ihm ausgebreitet.

„Das sind,“ sagte er, „von Ihnen Theaterbewegungen, aber diese sind unwahr. Lassen Sie Ihre Arme ruhig, biegen Sie den oberen Körper etwas rückwärts, das Auge ist grade, ohne einen besondern Ausdruck, als den der Neugierde, auf mich geheftet, die Stirn mag etwas gespannt sein, doch nicht gerunzelt; so erwarten Sie, was ich zu sagen habe. Nun rede ich weiter. — Ihre Geliebte ist der Gegenstand, von dem ich reden will.“

Ich schlug die Hände zusammen.

„So? Wissen Sie schon, wovon die Rede ist?“

Nein.

„So können Sie noch nicht dies Zeichen geben, was gänzlichen Verlust oder Verzweiflung andeutet. Richten Sie den Kopf mehr vorwärts, Ihr Blick werde forschender. Ihre Augenbraunen ziehen sich zusammen. Ich fahre fort. —

„Ihre Geliebte hat das Unglück gehabt“ —

Ich stürzte auf ihn zu.

„Sie können das nicht thun,“ erwiderte er, „denn Sie wissen noch nicht das Aeußerste. Lassen Sie unwillkürlich einen Ihrer Arme mich berühren — das ist genug — „Hat das Unglück gehabt, während Ihrer Abwesenheit ihre Mutter zu verlieren.“

Ich hielt die Hand über die Augen.

„Welche Theaterlüge in dieser häßlichen Bewegung! Die Geliebte ist Ihnen näher, als deren Mutter. Sie mußten ihre Untreue oder ihren Tod nach meinem Eingange befürchten. Der Tod der Mutter kann Ihnen morgen sehr schmerzlich sein; in diesem Augenblick ist er für Sie das minder schreckliche Ereigniß. Also lassen Sie Ihren Arm wieder sinken, und hören Sie nun mit Antheil, aber weit besänftigter die Todesgeschichte der Mutter an. Aber weg mit dieser zweideutigen Bewegung! Weinen Sie wirklich? was doch in dem Augenblicke schon nicht möglich ist, weshalb es verbergen? Weinen Sie nicht, so wird es auch Niemand glauben, weil Sie die Hand vor die Augen halten.“

Eben so widerrieth er mir den Gebrauch der Taschentücher, womit ehemals in allen ernstesten Handlungen auf dem Theater ein kleiner Verkehr getrieben wurde. Nur selten wird ein Mann so sehr weinen, daß ein Tuch den Strom auffassen müßte. Wäre das aber wirklich der Fall, so mache man von dem Tuche einen entschiedenen Gebrauch, führe es an die Augen und lasse es hierauf verschwinden. Nur muß das Tuch nicht als Hilfsfigur eine besondere Rolle spielen. Der Behelf ist zu armselig und kann bloß für einige Charaktere im Lustspiel gelten.

Eine ganz neue Welt ließ Herr Mereau vor mir aufgehen, als er eines Tages zu mir sagte:

„Ich habe neulich von Ihnen verlangt, daß Sie

Ihre Rollen geben und dabei auf einer Stelle stehen bleiben möchten. Sie sind folgsam gewesen, und nun kann ich Ihnen wohl einen Schritt vor- oder rückwärts gestatten. Dagegen möchte ich nun wohl beinahe verlangen, daß Sie etliche Rollen ohne alle Bewegung der Arme und Hände geben wollten.“

„Ohne alle Bewegung?“

„Glauben Sie, das ginge nicht an? Nun muß ich im Ernste darauf bestehen.“

„Aber der Ausdruck wird doch dann überall fehlen?“

(Schluß folgt.)

Literatur-Signale.

9) Weitere Vertheidigung des Dr. B. Häring. Als Manuscript für die Mitglieder des erkennenden Gerichts zweiter Instanz und für nähere Freunde gedruckt.*)

Im Jahre 1840 machte der Verfasser eine Reise durch die goldene Aue nach dem Harze und traf auf derselben mit einer ihm sonst gänzlich unbekanntem Frau zusammen, die ihm in äußerst origineller Weise Mittheilungen über mancherlei Lebensverhältnisse, insonderheit auch über den Bürgermeister ihrer Stadt machte, ohne jedoch denselben weder zu nennen, noch sonst näher zu bezeichnen; eben so wenig nannte sie selbst ihren Namen, und der Verfasser trennte sich von ihr vor der Stadt Artern. Später verarbeitete derselbe die von der Reise nach Hause geschriebenen Briefe und ließ dieselben im „Gesellschafter“ abdrucken. In diesem Reiseberichte war auch des Zusammentreffens mit jener Frau gedacht, und nach vielen andern Dingen über die Persönlichkeit der Frau auch ihrer Ergießungen über ihren Bürgermeister in folgender Weise gedacht: „Aber sie war geschickt und hatte herzlich Lust, mir über Alles Aufschluß zu geben, was ich Lust hatte zu hören und nicht hatte. Sie wußte von Krieg und Frieden, von Steuer- und Schulwesen, und schüttete ihr Herz aus über ihren dummen und ungeschickten Bürgermeister, der mit dem Stadtgute walte und schaffe, daß man sich die Ohren zuhalten möchte. Da rechts und links hin geschenkt, den Polizeibeamten, Gensd'armen, Landstriche, Geld, Gerechtigkeiten; aber zum Besten der Bürger, ach Gott! Er danke sich so vornehm, daß er kaum an die Mühe rücke, wenn sie den Hut abnehmen. Lieber Himmel, und was ist er? Eines Leinwebers Sohn! Und wie hätte er die Sache der Stadt vor der Regierung vertreten! Sonst hätten sie wohl noch die Garnison, von der so viele Bürger allein gelebt. Aber er macht einen dummen Streich über den andern; die Stadtverordneten, statt zum Rechten zu sehen, was die thäten, davon wolle sie lieber gar nicht reden. Warum müsse man aber auch solche Leute zu Bürgermeistern machen, die nicht das Zeug dazu halten!“ In der That, auch dem injuriensüchtigsten Bürgermeister, welcher diese Darstellung unbefangen liest, muß einleuchten, daß hier nicht ein dummer und ungeschickter Bürgermeister, sondern eine Frau in der ganzen Natürlichkeit übersprudelnder Unzufriedenheit und verletzter Eitelkeit geschildert ist. Es mußte daher dem Verfasser allerdings sehr unerwartet kommen, daß sich ein Bürgermeister fand, der mit der vollen Empfindlichkeit eines Emporkömmlings den Leinweberssohn auf sich bezog und das Gemälde für treu genug erklärte, um sich selbst darin zu erkennen. Nichts desto weniger geschah es so: der Bürgermeister Schäfer in Artern bekannte sich zu dem Bilde, und sei-

nem Antrage auf fiskalische Untersuchung wurde von dem königlichen Kammergerichte in Berlin nicht nur gefügt, sondern auch Herr Dr. Häring, „weil ein animus injuriandi mit Wahrscheinlichkeit zu vermuthen sei,“ durch Erkenntnis vom 18. November v. J. außerordentlich zu dreiwöchentlichem Gefängnisse verurtheilt. — Die Schrift, welche uns vorliegt, ist dazu bestimmt, die gesetzliche Unhaltbarkeit dieses Erkenntnisses darzutun, und als Milderungsgegenschuß in der eingeleiteten Untersuchung eingereicht worden. Offenbar ist aber hier in der Geschichtserzählung eine wesentliche Lücke. Die mitgetheilte Schilderung bezieht sich ihren deutlichen Worten nach auf „der Frau ihren Bürgermeister“, und so lange diese Frau nicht ermittelt und, vor Gericht gestellt, sich darüber ausweist, welchem Orte sie angehört, erscheint es ganz unmöglich, daß irgend eine bestimmte Person das Recht haben könne, wenn man es so nennen will, die angebliche Injurie auf sich zu beziehen, es wäre denn, daß alle von der Frau ausgesprochenen Beschuldigungen als wahr zugestanden würden, welches Falls zwar alle Verantwortung zu einer Untersuchung, allein gewiß nicht gegen den Autor, sondern gegen den pflichtvergeßenen Bürgermeister vorliegen würde. Darf man den allgemeinen Gerüchten trauen, die seit den deutschen Kleinstädten in Umlauf sind, so erreicht die Zahl der dummen und ungeschickten Bürgermeister eine solche Höhe, daß schwerlich der Einzelne dürfte ausgefunden werden; es bleiben daher nur noch vier speciellere Merkmale, woran der Frau ihr Bürgermeister zu erkennen ist: das erste, daß er Stadtgut verschent hat, das zweite, daß er den Bürgern nicht dankt, die ihn grüßen, das dritte, daß er eines Leinwebers Sohn ist, und das vierte, daß in Folge seiner schlechten Vertretung die Stadt die Garnison verloren hat. Nur durch das Zusammenkommen aller dieser Merkmale würde die Wahrscheinlichkeit constatirt, daß die geschilderte Frau ihn gemeint haben könnte; fehlt aber nur ein Merkmal, so bleibt es ungewiß, ob die angeblich injurierte Person überhaupt existirt, ob sie nicht ein bloßes Phantasiebild der Frau, verschönert und ausgeschmückt durch die Phantasie des Verfassers, war, und wenn die Person fehlt, so kann von einer Injurie nicht die Rede sein, auch unmöglich es für rechtlich zulässig gehalten werden, daß Jemand um der vorgefaßten Meinung eines Menschen willen als Verbrecher gerichtet werde; denn welches Unheil könnten dann die fixen Ideen der Wahnsinnigen anrichten! In jedem Falle steht die Entscheidung auch mit der Kabinettsordre vom 20. Februar 1804 im Widerspruch, welche in einer anständigen Publicität die sicherste Bürgschaft der Regierung und der Beamten gegen den bösen Willen, der untergeordneten Beamten findet und dieselbe auf jede Weise befördert und geschützt wissen will, eine Ansicht, die auch dem Erlasse vom 24. December v. J. offenbar zum Grunde liegt. Sollte gleichwohl das vorige Erkenntnis gegen alles Erwarten in höchster Instanz bestätigt werden, dann dürfte allerdings den Schriftstellern Preußens zu rathen sein, alle Kritiken dummer und ungeschickter Beamten nur aus Utopien zu datiren; denn wie dumm sie dort auch sein mögen, so wird doch gewiß keiner den dümmsten aller Streiche begehen, da, wo literarische Schläge ausge-theilt werden, sich selbst zu melden. Läge Abbera in Deutschland, so müßte man glauben, daß nur dort eine solche liebe Natürlichkeit möglich wäre.

Gründe.

Sibyllen möcht' ich aus zwei Gründen sein:
Sie soll sehr reich, dem Tode nah' auch sein.

Auflösung der zweisylbigen Charade im vorigen Stücke:
Liedreiz.

*) Diese höchst interessante Beurtheilung ist ein Auszug eines Artikels aus der Allgemeinen Preßzeitung.

Reise um die Welt.

Die Tendlersche Buchhandlung in Wien hat bekannt gemacht, daß von dem bekannten (?) und witzigen Journalisten Ignaz Goldschmid „Epigrammatische jokose Neuigkeiten“ erschienen, und zwar mit einer Vorrede von M. G. Saphir, dem Großmeister der Satyre und des Humors. — Während man jetzt sich gegen die Titel so laut erklärt, und im Allgemeinen Anzeiger sogar der Vorschlag zu einem Anti-Titel-Verein gemacht wird, hat man, woran man in früheren Zeiten nicht gedacht, hohe Würden in der literarischen Welt vertheilt: Keinem ist es eingefallen, einem Dichter in der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts, so allgemein er auch beliebt und bewundert wurde, den Namen: Dichtersfürst zu geben, denn Niemand hielt sich damals berechtigt, in einer Republik — denn es ist nie von einem gelehrten Kaiser- oder Königreich, Fürstenthum, sondern nur von einer Gelehrten-Republik die Rede gewesen — den Einen oder den Andern zum Fürsten zu proklamiren, um von solchem dafür, aus schuldiger Dankbarkeit für diese Schmeichelei, an seinem Hofe eine Charge als Hofmarschall, Kammerherr oder auch nur als Kammer- oder Jagdjunker oder Page zu erhalten, und von ihm, statt mit einem Orden, mit einem Lob oder einer Recension seiner Schulerexercitien ausgezeichnet zu werden, die solche als etwas Gebiegenes anpreist. Es ist indeß noch ein Glück für diejenigen, denen solche Würden und Titel beigelegt werden, daß sie dafür keine Chargenjura entrichten dürfen.

Nachdem das starke Geschlecht in den nordamerikanischen Freistaaten seine Eisler-Wuth ausgetobt, kommt die Reihe, wie billig, an das schöne Geschlecht, das gegenwärtig in Boz-Verzückungen liegt. Der Amerika bereisende berühmte englische Schriftsteller Boz, genannt Dickens, hat nämlich den Damen der Union so große Begeisterung eingebläht, daß einige derselben um eine Locke von seinem Haarbaten. Herr Boz lehnte es höflich (aber nicht sehr beschwerlich) mit dem Bemerkten ab: das Beispiel könnte gefährlich wirken, und ihm am Ende nur ein Kahlkopf bleiben. — Ein würdiges Seitenstück zur Berliner List-Manie!

Der als Verfasser spaßhafter Annoncen renommirte Weinhändler Louis Drucker in Berlin macht Folgendes bekannt: „Durch einen glücklichen Zufall bin ich in den Besitz eines Hofenträgers gelangt, welchen der berühmte Virtuose Herr Franz List im Gebrauch hatte. Um den Wünschen vieler Berliner Damen zuvorzukommen, die kein Andenken von ihm besitzen, werde ich diesen Verlegenheits-aushelfer in kleine Stücke porzelliren, und, so weit es der Raum gestattet, einer Jeden ein Endecken zukommen lassen. Mit Zwangs-Jacken für tolle Frauen kann ich jedoch nicht aufwarten.“

Es ist leichter, mit Königen und Kaisern fertig zu werden, als mit einem armen Juden. Jene ziehen den

Hut vor Rothschild ab, dieser nicht. Einst, als ein armer Talmudist sich ihm aufdrängte, ward Rothschild trotzig. Werft mir den Kerl zur Thür hinaus! — sagte er, und indem er sich selbst dieses Wortes halber Vorwürfe machte, ging er zu ihm. „Woher,“ sagte er, „sind Sie so stolz mir gegenüber?“ — „Ich bin wenigstens,“ antwortete dieser kalt, „so gelehrt, als Sie reich sind, und sehen Sie, Herr Baron, hier habe ich einen Kreuzer, ich habe nur diesen, aber mit ihm bin ich reicher, als Sie gelehrt sind.“

Zu den interessantesten Büchertiteln in jüngster Zeit gehören: „Atolpfo, der Guerillahauptmann, oder: Das unterirdische Blutgericht in Barcelona.“ — „Rinaldo von Schreckenberge, der purpurrothe Ritter mit dem flammenden Schwerte, oder die wieder ausgegrabenen Leichen der zehn Jahre lang ermordeten (!!) und durch des Himmels Fügung wieder an's Tageslicht gebrachten Mönche.“ — „Das Blutmahl um Mitternacht, oder: Das wandernde Gespenst in Wiener Neustadt, historisch-romantische Erzählung.“ — „Dagobert von Greifenstein, oder: Das Todtengericht um Mitternacht in den unterirdischen Schauerklüften der Burgfeste Theben in Ungarn.“ Hu! — den diese Titel nicht zum Lesen stacheln, der ist abgestorben für schreckliche literarische Genüsse. Die Buchhändler Fürst in Nordhausen und Basse in Quedlinburg sollen in Folge des Kammers, daß jene bedeutungsvollen Werke nicht aus ihrem Räuberroman-ehrigeligen Verlage hervorgegangen, lebensgefährlich krank sein.

Das Abschiedsfest der Mad. Weiffenthurn von der Wiener Hofbühne findet nächstens im Hofburgtheater statt. Es wird zum ersten Male gegeben: „Die Kiste Braut“ und „Sie hilft sich selbst.“ Beide Stücke sind von der geachteten Frau. Allen, die sie kennen, ist sie im Leben und auf der Bühne, als Dichterin und Schauspielerin, lieb geworden.

Freiligrath nennt sich in dem neulich vom Morgenblatt mitgetheilten Gedichte: „Auch eine Rheinsage,“ den Ban Aken der deutschen Poesie.

Welch drollige Hindernisse der Aufnahme neuer entstehender Zeitschriften in Lesezirkel im Wege stehen können: Ruge und Ecktermeyer's „Deutsche Jahrbücher“ blieben in B. fünf Jahre lang aus einem Journalzirkel verbannt, weil — ihr längliches Format nicht in die vorhandenen Umschlagmappen paßte. Schrecklich, aber wahr!

Wenn der Deutsche handeln soll, so träumt er; wenn er etwas thun will, so schreibt er ein Buch; wenn er sich über die Gegenwart erheben will, so besteigt er ein Katheder; wenn er eine große Zukunft verlangt, so meint er ein neues System der Psychologie. Philister über Dir, Simson! der Du Dir die Locken der Kraft und der That abschneiden lässest!

Hierzu Schaluppe.

Schaluppe zum No. 35.

Inserate werden à 1½ Silbergroschen für die Zeile in das Dampfboot aufgenommen. Die Auflage ist 1500 und



Dampfboot.

Am 24. März 1842.

der Leserkreis des Blattes hat sich in fast alle Orte der Provinz und auch darüber hinaus verbreitet.

Die resp. Quartal-Abonnenten auf

Dampfboot — Zeitung — und Sonntagsblatt

erlaube ich mir, durch das Herannahen des neuen Quartals veranlaßt, an gefällige Entrichtung des Abonnements-Betrages für das zweite Quartal, ganz ergebenst zu erinnern.

Das **Dampfboot** kostet pro Quartal hier und auswärts 22½ Sgr.

Die **Zeitung** kostet pro Quartal hier am Orte 1 Rthlr. 5 Sgr.; **auswärts** bei **täglicher postfreier** Zusendung 1 Rthlr. 11 Sgr. 3 Pf.

Das **Sonntagsblatt** kostet pro Quartal hier 7½ Sgr.; auswärts 10 Sgr.

Die resp. **auswärtigen** Abonnenten wollen das Abonnement bei dem Postamte ihres Wohnorts gefälligst **vor Beginn** des neuen Quartals berichtigen, da die Königl. Postanstalten nur dann Fortsetzungen von Zeitschriften bestellen dürfen, wenn der Abonnements-Betrag wirklich erlegt ist, und ich bei späterer Bestellung nicht immer vollständige Nachlieferung der bereits erschienenen Nummern garantiren kann. Den resp. **hiesigen** Abonnenten werden die Abonnements-Karten in diesen Tagen zugeschickt.

Der Verleger.

Theater.

Den 21. März. Zum Benefiz für Herrn Devrient: Egmont. Trauerspiel in 5 Akten, von Göthe. Musik v. Beethoven.

Herr Emil Devrient Egmont.

Durch die noble Haltung und die Flüchtigkeit der Bewegungen gleich beim Auftreten Egmonts, so wie durch das rasche Dahinwerfen der Reden, die wie in der Zerstretheit gesprochen wurden, trat Devrient als Mann von edler Geburt, gutem Herzen und leichtsinniger Sorglosigkeit vor. In dieser Weise führte er die Rolle auch durch; nur in den Augenblicken der Begeisterung für Freiheit streifte sich jeder Leichtsinns ab, Egmont stand als glühender und kräftiger Verfechter derselben imposant da. Die Scene mit Elärchen ward durch den Schmelz der Sprache, die Zartheit der Behandlung und durch die plastische Anordnung ein bewegliches Meisterbild. Die Scenen im Kerker, das Anheften an die letzte Hoffnung auf Rettung, der Schmerz des Abschiedes, der Stolz der Herzens-Freiheit der Macht der Tyrannie gegenüber, die prophetische Erleuchtung des dem Tode Nahen, wurden eben so schön wie großartig, gewaltig erschütternd, gespielt. Doch juist die ruhigen Momente sind bei Devrient die bewunderungswürdigsten, wo seine geistige Klarheit hell hervortritt, und das weniger Wirkfame, durch die Kunst, welche jeden Theil zur Vollendung erhebt, bedeutend in Auffassung und Vortrag erscheint.

Das Elärchen der Mad. Ditt ist ein liebes Weibchen, das nur blüht und duftet für den einen Geliebten. Selbst von ihm zertreten zu werden, ist ihm Seligkeit, es will nur für den sterben, für welchen es allein zu leben vermag. Die Künstlerin wußte den Ton der zartesten Liebe mit der Anbetung für den Helden und der fortwährenden Besorgniß, ihn bald zu verlieren, schön zu verschmelzen. Die Scenen, in denen sie den Geliebten retten will und nicht kann, so daß die Verzweiflung sie erfasst, bis es ihr klar wird, daß sie sterben müsse, und der Abschied von Drakenburg und vom Leben, zeigten den Heroismus der Liebe und in dem Aufsteigen der Kraft und dem allmächtigen Uebergange derselben in Weichheit und endlich in Resignation die ganze Größe eines liebenden Frauenherzens.

Herr Genée gab eine treue Maske des Herzogs von Alba und hielt diesen Bürger und Henker en gros herzlich kalt, mit schneidendem Tone, aus welchem kein Gefühl, weder Liebe noch Haß, spricht.

Herr Pegelow sprach den Wilhelm von Dranien nicht in herzlich einfachem, besonnen ermahndem, sondern in hohl pathetischem Tone, welcher der natürlichen, freien Sprache Devrients gegenüber nur zu sehr abstach. Gegen Ende der Scene ward er wärmer, und sein Abgang blieb nicht ohne Wirkung.

Herr von Carlsberg sprach den Drakenburg verständig. Seine Bitten in der Abschieds-Scene trug er gemüthlich warm vor und deutete die Erschütterung, die

Elärchens Lebewohl auf ihn macht, durch tiefes Ergreifen an.

Das Traumbild war von Herrn Theatermeister Rosenbergs vortrefflich arrangirt und machte eine imposante Wirkung.

Das Haus war, wo man nur hinsah, überfüllt. Mad. Ditt und Herr Devrient wurden mit Beifall überschüttet und mehre Male gerufen.

Beethovens Musik — es ist dies wohl das einzige Beispiel, in welchem ein vollendetes Dichtwerk und ein vollendetes Tonwerk sich so innig amalgamirt haben — wurde von dem Orchester brav executirt.

Z. L.

Aus der Provinz.

— Die Westpreussischen Mittheilungen berichten aus Marienwerder: Der Aberglaube ist ein verwerflich Ding, hat aber dennoch seine gute Seite; es wird dies manchem der geehrten Leser absurd erscheinen, allein ich werde bald die Ehre haben zu beweisen, daß ich mit diesem Urtheil keinesweges auf dem Holzwege bin. Es ist überhaupt Nichts so schlecht in der Welt, dem nicht auch eine gute Seite abzugewinnen wäre, wenn man diese nur zu erfassen weiß. Man höre: Das Stubenmädchen eines hiesigen Hauses, in welchem sich viele und mancherlei Dienstboten befinden, kaufte sich jüngst Zeug zu einem Kleide und hatte eine so gute Wahl getroffen, daß ihr Jeder, dem der Kauf präsentiert wurde, zu der guten Wahl gratulirte. Auch ihre Colleginnen im Hause bewunderten das schöne Muster des auf dem Tische ausgebreiteten Zeuges der Reihe nach und beneideten die glückliche Käuferin. Letztere hatte sich während des Besehens, dem Rufe ihrer Prinzipalin folgend, aus dem Zimmer entfernt; kaum jedoch hatte sie dem ihr gewordenen kleinen Auftrage Folge geleistet, als sie auch sogleich eilte, das ihr nun doppelt lieb gewordene Kleiderzeug zu verwahren. Ja Kuchen! — Der Tisch ist leer und von dem Zeuge keine Spur! Sie rennt, frägt, bittet, Alles hat das Zeug auf dem Tische besehen und liegen gelassen, ohne es weiter zu berühren. Alles Sammern hilft nichts, das Zeug ist weg und keine Spur davon aufzufinden; sie bittet ihre Prinzipalin, noch ein Mal auf den Markt gehen zu dürfen; sie geht und kauft von demselben Zeuge noch ein Mal das zu einem Kleide nöthige Quantum, kommt damit nach Hause, verwahrt solches sorgfältig in ihre Truhe und tröstet sich damit, daß sie nun dennoch, wenn auch etwas theuer, doch dem schelmischen Diebe zum Trost des schönen Kleides sich würde freuen können. Als sie nach kurzer Frist wieder ihre Truhe öffnet, gewahrt sie zu ihrem nicht geringen Schreck, daß auch der zweite Kauf verschwunden ist. Der Jammer ist nun doppelt groß, das arme Mädchen untröstlich, allein wer kann ihr helfen, alles Suchen und Forschen bleibt fruchtlos, es ist nichts zu finden, obwohl der Verdacht sich zur Gewißheit steigert, daß ein Hausdieb mindestens das zweite Stück gestohlen haben müsse. — Da begiebt es sich mittlerweile, daß in der Nachbarschaft eine alte Frau

das Zeitliche segnet, eingesargt wird und nächster Tage begraben werden soll; das Mädchen hört davon und entsinnt sich einer alten Sage, daß wenn man einem Todten ein zufälliges Ueberbleibsel einer gestohlenen Sache in den Sarg legt, der Dieb von Gewissensangst so gefoltert würde, daß er nicht eher Ruhe erhält, bis er das gestohlene Gut dem rechtmäßigen Eigenthümer wieder zugestellt habe; sie theilt diesen Glauben ihrer Prinzipalin mit und bittet um Erlaubniß, sich um ein Stückchen jenes Kleiderzeuges bemühen zu dürfen, um dasselbe der Todten in den Sarg legen zu können. Die Abmahnungen der Dame, daß dergleichen Aberglaube unnütz sei und nichts fruchte, beruhigten das Mädchen nicht, daher man ihr die erbetene Erlaubniß endlich gab und sie den gefaßten Entschluß ausführen ließ. Die nächste Wirkung war die, daß eine Collegin der Bestohlenen in eine sichtbare Unruhe gerieth, viel weinte und jammerte, ohne den Grund ihrer tiefen Betrübniß auf die vielen an sie gerichteten Fragen angeben zu können oder zu wollen. — Am nächsten Morgen fand die Bestohlene zu ihrem nicht geringen freudigen Erstaunen in der sonst wohl verschlossenen Truhe die beiden abhanden gekommenen Stücke Zeug unversehrt liegen! — Daß hier etwas anders gewirkt hat, als das Stückchen Zeug im Sarge, ist klar, eine diesfällige Ueberzeugung dem beschränkten Geiste aber nicht beizubringen, und daher auch nicht zu verwundern, daß der Aberglaube, der durch Zufall so oft Wunder wirkt, noch immer im Volke wurzelt.

W.

Provinzial-Correspondenz.

Neufahrwasser, den 21. März 1842.

Die ersten Engländer sind bereits vor einigen Tagen hier angekommen, die meisten Schiffe nach Holland und Frankreich besrachtet. — Die Heuer für die Schiffsleute ist noch nicht festgesetzt und hat, obgleich es keinesweges an Leuten fehlt, in diesem Frühjahre viel Lärm gemacht. Es ist nämlich ein altes, jetzt nur noch stillschweigendes Uebereinkommen, daß nach dem ersten Abschluß der Matrosen-Heuer (Bohn) im Frühjahre der Maastab für das ganze Jahr angelegt wird. Die erste Heuer aber schließlichen Matrosen; wehe ihnen, wenn sie dieselbe zu niedrig stellen, denn sie laden sich die erbittertsten Feinde, bis zum Steuermann hinauf, für immer auf den Hals, und mögen diesen wohl bewahren, daß nicht Rache sie um denselben bringt. Der Schiffer aber klagt, daß er bei so geringen Frachten nicht so hohen Lohn geben könne, der Matrose hingegen meint, daß er — die Fracht stehe, wie sie wolle — gleiche Arbeit, gleiche Verantwortung, gleiche Mühigkeiten, gleiche Gefahren und gleichen Abgang seiner Kleidungsstücke hat. Auf wessen Seite ist nun das Recht? — Zwei Matrosen hiesigen Ortes, welche etwas Schriftliches wegen der Heuer aufgesetzt und dafür Unterschriften gesammelt hatten, ohne dieses höhern Orts anzuzeigen, wurden als Complotmacher für einige Tage gefänglich eingezogen, doch die Sache blieb beim Alten. — Noch sind unsere Dampfsböte nicht beschäftigt, selbst dem Ruchel-Kleist ist noch nicht Gelegenheit geworden, seine anerkannte Brauchbarkeit von Neuem darzutun. Der Pfeil soll, nach einem on dit, mit den Osterfeiertagen seine Pin- und Herzüge beginnen und mancherlei Wünsche erfüllen. So möchte das nach Teschenthal promenirende Publikum Neufahrwassers es gerne sehen, wenn der Pfeil, im Vorbeifluge, an der Pagan ein Ab- und Aufsteigen gestattete; das in Weichselmünde badende Publikum

einen Landungsplatz bei Herrn Küster bedingen, indem es sich darauf beruft, daß im vorigen Jahre täglich 70 bis 150 Personen von Danzig dort den Seestrand benutzten, die wegen der Bequemlichkeit dort ab- und aufsteigen zu können, lieber die Schute befrachteten, als den Trajekt über die Weichsel mit dem Fährboote zum Dampfschiff machten. Das läßt sich allerdings hören, um so mehr als am Weichselmünder Seestrande der Badebuden jährlich mehre, mit Bewilligung der hohen Behörde, hingestellt werden und acht derselben bereits für beide Geschlechter, in angemessener Entfernung von einander, sorgten. Die Zahl der Passagiere des Pfeils würde sich dadurch während der Badefaison wahrscheinlich mehren, und vielleicht würde auch die Bevölkerung von Weichselmünde und der dortigen Festung (etwa 1000 Seelen) diese Gelegenheit benutzen. — Was aber für das Bade-Publikum der Westerpate durchaus wünschenswerth sein muß, ist das Absteigenkönnen an der Westerpate selbst. Aufenthalt kann dadurch nicht entstehen, denn das Dampfboot muß die Pate ja immer passieren, um seine Wendung zu machen. Ein augenblickliches Anhalten daselbst wäre also so zweckdienlich als förderlich; der in Fahrwasser verbleibende Rest der Passagiere könnte alsdann ja immer an der alten Landungsstelle absteigen. — Wie leicht

Unglücksfälle entstehen können, wenn kleine Kinder auch nur für Momente ohne Aufsicht sind, beweist folgendes Ereigniß: Die Hausfrau, deren Dienstmote fortgeschickt ist, geht selbst in die an das Zimmer stoßende Küche, um nach dem Mittagessen zu sehen, nachdem sie zuvor das kaum einjährige Kind, mitten in der Stube, auf eine Decke und auf den Fußboden gesetzt hat. Der 2jährige Knabe aber hat einen Stubenschlüssel zum Spielen erhalten und braucht denselben zu nichts Anderem, als dem jüngern Kinde damit vor den Kopf zu schlagen, daß es lautlos hinfällt. Damit nicht zufrieden, werden die Schläge auf den Kopf des kleinereu Geschwisters so oft wiederholt, bis das Blut in Strömen fließt, und nun erst erhebt der Thäter selbst ein furchtbares Geschrei, auf welches die, kaum 4 Minuten, entfernte Mutter mit Todesangst in die Stube stürzt, wo sie das ungläubliche in der schrecklichsten Wirklichkeit findet. Das kleine Kind mußte mit ärztlicher Hilfe wieder zu sich gebracht werden, und — wenn die Folgen nicht gefährlich sein mögen — es werden die mancherlei Wunden doch wohl noch längere Zeit des Arztes bedürfen. Zur Warnung und Beachtung!
Philota.

Verantwortlicher Redacteur: Julius Sincerus (Dr. Kaster.)

Concert-Anzeige.

Hiedurch beehren wir uns anzuzeigen, daß wir **Dienstag, den 29. März c. Nachmittags 3½ Uhr, unser zweites und letztes Concert im Saale des Artushofes** geben werden. — Billette à 20 Sgr. sind in unserer Wohnung im Englischen Hause, Langenmarkt beim Kaufmann Herrn Köhn, Langgasse in der Gerhard'schen Buchhandlung und bei Herrn Fosti auf dem Langenmarke zu haben.
Kammers, Schumann,
K. K. Ruff, Kammermusikus. Pianist.

Zu der **Dienstag am 29. März 1842 Nachmittags 3 Uhr** im Lokale der städtischen höhern Töchterschule (Jospengasse) stattfindenden **General-Versammlung** werden die Mitglieder und Theilnehmer des **Frauenvereins**, so wie diejenigen, welche in den Verein zu treten wünschen, eingeladen.



Die **Gutfabrik**, Hundegasse Nr. 265., bei Fr. Ehrlich, empfiehlt in größter Auswahl alle Sorten Filz- und Seiden-Hüte im neuesten Façon, bei deren Nechtheit die billigsten Fabrikpreise gestellt sind; auch werden Uniform-Hüte aller Art nebst Zubehör gefertigt und getragene Hüte nach dem neuesten Façon umgearbeitet.

Die erste Sendung **Pariser Tapeten, Bordüren, Plafonds** etc. und mehrere Sendungen Tapeten aus deutschen Fabriken empfangt
Ferd. Niese, Langgasse Nr. 525.

Einem geehrten Publico bringe ich hiedurch mein Lager von gutem, altem Meis ergebenst in Erinnerung. Der Preis ist 12, 10, 8 und 6 Sgr. pro Flasche.
J. Löwen's Wwe,
Altstädtisch. Graben Nr. 1291.



Das Dampfschiff „Der Pfeil“

fängt seine Fahrten zwischen Danzig u. Neufahrwasser **Sonntag den 27. März um 11 Uhr Vormittags** an und geht in den ungeraden Stunden von Danzig und in den geraden von Neufahrwasser ab.

Die Anlege-Plätze in Danzig und Neufahrwasser, so wie die Preise der Plätze sind dieselben wie im vorigen Jahre.

Rouleaux und Fenster-Vorsetzer empfangt in den neuesten Dessains zu billigen Preisen
Ferd. Niese, Langgasse Nr. 525.



London von Hamburg

J. Schuberth & Co. zu haben in der Haupt-Niederlage bei **Fr. Sam. Gerhard.**

Die Federn dieser berühmten Fabrik sind als die besten und preiswürdigsten in allen Ländern anerkannt und in 20 Sorten zu 2½ bis 20 Sgr., nebst einer unentgeltlichen Anweisung, Stahlfedern zu gebrauchen, allein ächt

Literarische Anzeigen.

Die hier angezeigten Bücher sind durch die **Buch- und Kunsthandlung** von **Fr. Sam. Gerhard** in **Danzig** zu beziehen.

Bei **W. Fr. Voigt** in Weimar ist erschienen:

Der
medizinische Rathgeber
 auf dem Lande

oder die bewährtesten Mittel der berühmtesten Aerzte in 72 Krankheitszufällen der Menschen. Nebst einem Anhange, die oft vorkommenden Arzneimittel, welche sich gut zu einer Haus-Apothekc schicken, betreffend. Vierte Aufl. 20 Sgr.

F a l k e,

Die Erkennung der gewöhnlich herrschenden vorzüglich

Seuchenkrankheiten
 unserer landwirthschaftlichen Haus-
 Säugethiere,

namentlich der Pferde, Rinder, Schafe, Schweine, und wie man sie zu verhüten und bei denselben sich zu benehmen hat, um ihr Fortschreiten zu hindern und die Erkrankten wieder herzustellen zc. 20 Sgr.

Engelmann,

deutscher Volksbriefsteller

oder vollständige Anweisung, zur zweckmäßigen Abfassung aller Arten Briefe, schriftlicher Aufsätze und Titulaturen, welche sowohl im gemeinen Leben, in Familien- und Geschäfts-Verhältnissen, im Handelsstand, als auch bei andern Volksklassen, z. B. bei Oekonomie, Handwerksleuten und in allen sonstigen gewöhnlichen Lagen des menschlichen Lebens vorkommen. Nebst Erklärung der gewöhnlichsten Ab breviaturen. 3te Auflage. 20 Sgr.

Ed. Beer,

neuestes Fremdwörterbuch

zur Vereinfachung und Erklärung aller in Sprache und Schrift vorkommenden nicht teutschen Wörter, Redensarten, Kunstausdrücke und Abkürzungen, mit beständiger Angabe ihrer Betonung, Aussprache und Abstammung, so wie des Geschlechts der Hauptwörter, verbunden 1) mit einer gründlichen Beschreibung aller wichtigen Namen und Begebenheiten aus der Geschichte und aus der Götterlehre der Griechen, Römer, Germanen und anderer Völker alter und neuer Zeit; 2) mit einem angehängten Verzeichnisse aller Fremdwörter nach ihrer teutschen Aussprache,

um den Nichtgelehrten das Nachschlagen zu erleichtern. 2 starke Bände. 4 Thlr.

Cannabich,

Lesebuch der Geographie

nach den neuesten Friedensbestimmungen. 15te berichtigte und vermehrte Aufl. 1 Thlr. 20 Sgr.

Beer,

kleiner Duodez-Atlas

in 24 Blatt über alle Theile der Erde. Vornehmlich zum Gebrauch bei Cannabichs Geographie, aber auch brauchbar bei allen übrigen Lehr- und Unterrichtsbüchern der Erdbeschreibung. 5te verbesserte Aufl. 15 Sgr.

Im Verlage der **Gebr. Bornträger** zu **Rö-nigsberg** ist erschienen:

Briefwechsel der berühmtesten Gelehrten des Zeitalters der Reformation mit Herzog Albrecht von Preußen. Beiträge zur Gelehrten-, Kirchen- und politischen Geschichte des 16ten Jahrhunderts aus Originalbriefen dieser Zeit, von Johannes Voigt. gr. 8. 1841. geh. 3 Thlr.

Im Verlage des **Literarischen Comptoirs** in **Zürich und Winterthur** ist erschienen:

Palmzweige aus dem deutschen Dichterbaine der Gegenwart, zur Tröstung und Erbauung. I. Bdch. 17 1/2 Sgr.

Diese Sammlung, welche, indem sie nur Stücke aus den neuesten Dichtern enthält, wohl einzig in ihrer Art ist, enthält aus diesen Alles, was die Herzen gebildeter Christen erfreuen, erbauen und trösten kann, und eignet sich vorzüglich zu Weihnachts-, Neujahrs- und Ostergaben. Sie zerfällt in zwei Abtheilungen, eine erzählende und eine beschauliche. Das zweite Bändchen folgt gegen Ostern nach.

In der **Grust'schen** Buchhandlung in **Quedlinburg** ist erschienen:

Neuer praktischer Reitunterricht

oder Anweisung, in kurzer Zeit, ohne fremde Anleitung, ein Pferdekennner und guter Reiter zu werden. Zum Selbstunterricht für Reittlustige v. A. Krüger. 4te Auflage. Preis 15 Sgr.

Inhalt: Von den Schönheiten und Mängeln eines Pferdes, nebst den beim Kauf zu beobachtenden Regeln. Vom Sitz zu Pferde, Gebrauch der Hand, vom Schritt, Trabe, Galopp, Carriere, Volte, Hilfen und Strafen. Allgemeine praktische Regeln.